

Neue Oder-Zeitung

Abendblatt.

In Breslau bei der Expedition
und den Commanditen pr. Quartal
1 Thaler 20 Sgr.

Breslau,
Dinstag den 12. April 1853.

In Preußen bei allen könig-
lichen Post-Anstalten pr. Quartal
2 Thaler.

№ 168.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 8. April. Die Abgeordnetenkammer discutirt das Gesetz wegen Regelung der Industrialsteuer. Die Subscription zur Bildung einer Gesellschaft, welche eine Eisenbahn nach Savoyen, Victor-Emanuelbahn benannt, bauen will, ist beinahe geschlossen. Zwischen der hiesigen Regierung und der transatlantischen Gesellschaft ist eine Convention abgeschlossen worden, wodurch eine Dampfschiffahrtsverbindung allmonatlich zwischen Genua, New-York, Brasilien und Montevideo vermittelt werden wird.

Paris, 10. April. Der „Moniteur“ bringt die Ernennung von fünf neuen Präfecten. — Die neuen Stempel, welche den jetzigen Stempel ersetzen sollen, werden am ersten November eingeführt.

Zeitungschau.

Die National-Zeitung setzt heute unter der Ueberschrift: „Was nun?“ ihren Artikel über den christlichen Staat fort und schreibt: „Der sogenannte Polizeistaat lebt noch, der Nachkomme des aufgeklärten Absolutismus, der zu geistlose Sohn eines zu geistreichen Vaters. Wir fühlen ihn bei jeder Bewegung, und werden uns daher wohl hüten, ihm Böses zu wünschen. Aber wir müssen gestehen, daß wir für ihn fürchten, da er bereits zweimal, 1806 und 1848, gerade dann, wenn er sich bewähren sollte, halbtodt zusammengebrochen ist. Er fragt sich also: was soll werden? Russenthum, sagt der Eine. Gar kein Staat, der Andere. Vollkommen gleichgiltig, ein Dritter. In dem Russencultus finden sich sehr entgegengesetzte Parteien zusammen. Die Einen wünschen die russische Herrschaft, weil sie am Besten mit den Liberalen, mit der Literatur, mit den Wissenschaften, aber auch mit der anmaßlichen Industrie und der störenden Macht des Capitalis aufräumen würde; die Anderen haben mindestens nichts dagegen und erzählen Wunderdinge von der Freiheit des russischen Gemeindelebens; noch Andere ergeben sich in die geschichtliche Nothwendigkeit und amüsiren sich im Voraus über die List der Idee, die das Russenthum wider Willen zum Werkzeuge herrlicher Dinge machen werde. Wir überlassen ihnen, ihnen unter einander auszumachen, wer Recht hat, und sehen unsererseits weder die große Herrlichkeit, noch die große Nothwendigkeit davon ein, daß die moralische Herrschaft, die Rußland heute über die Staatsgewalten des westlichen Europa ausübt, sich in eine materielle Gewalt verwandle. Von Staatenlosigkeit zu reden ist eine unnütze und gefährliche Spielerei mit Worten. Wenn die sogenannte „Staatenlosigkeit“ die Leute unnütz beunruhigt, so ist der Ansicht, daß die Staatsform vollkommen gleichgiltig sei, der Vorwurf zu machen, daß sie zu sehr beruhigt. Es ist nicht wahr, daß das Volk unter jeder Staatsform Geld machen und daß man sich durch einen vollen Geldbeutel von der Herrschaft und dem Einfluß des Staates emancipiren kann. Es giebt Staatsformen, unter denen die Bürger Bettler werden. Es ist endlich nichts damit geholfen, wenn man der Staatsgewalt sagt, ihre Aufgabe sei, Ruhe und Ordnung zu erhalten, und weiter nichts. Es kommt darauf an, sie in die Lage zu versetzen, daß sie nichts weiter thun kann, und damit sind wir wieder am Anfang. Unruhe und Unordnung werden zunächst dadurch verhindert, daß man keine Unzufriedenheit aufkommen läßt, daß die Staatsgewalt nicht thut, was Unzufriedenheit erzeugt und befördert.

Die Bessische Zeitung hat keinen Leit-Artikel.

Die Spenerische Zeitung erkennt die Wichtigkeit der socialen Fragen an und ermahnt nochmals die conservative Partei, sich an der Lösung derselben zu betheiligen. Sie sagt: „Wir haben gesehen, daß die Demokratie sich der socialen Frage annahm, und wir sind nicht so in Parteisticht versunken, um nicht zu glauben, daß Viele, ja vielleicht die Meisten, in redlicher und uneigennützigster Absicht sich den socialen Zwecken widmen. Aber die Demokratie unterstützte gerade die Uebertreibungen der Freiheit; indem sie das Recht der freien Disposition des Einzelnen auf die Spitze trieb, hat sie das Recht des Ganzen und die Bedeutung der sittlichen Verbände verkannt. Wer sich aber conservativ nennt, der muß bei den großen Fragen, welche in unserer Zeit die socialen Angelegenheiten darbieten, nicht dem Vorurtheil huldigen, als mache sich Alles von selbst, als könne sich jeder Fehler von selbst verbessern: er darf nicht denken, daß die Behörden Alles für ihn thun können, denn ein Organismus muß eigene Kraft entwickeln, er darf sich nicht der Meinung hingeben, daß die Glieder zu

reformiren sind, wenn die Grundlage, der Verband, die Corporation, der sie angehören, aufgelöst werden, er muß sich nicht fürchten, Ausartungen und Mißbräuche auch eines Principis zu bekämpfen, welches mit Recht seine Anerkennung in Anspruch nimmt.“

Die „Zeit“ verwahrt sich heute dagegen, als meine sie die ganze Ritterschaft, wenn sie gegen die Partei der Kreuzzeitung polemisiere. Sie „weiß es zu gut, wie wenig die unermessliche Mehrheit der preussischen Rittergutsbesitzer oder der Ritterschaft in allen ihren Anschauungen mit jenen starren und einseitigen Doctrinären gemein hat, die wir in unserem Gewissen nach dem von ihnen selbst in ihrem anerkannten Organe verkündeten Programme — der März-Rundschau der „Neuen Preussischen Zeitung“ — als eine contrerevolutionäre Faction zu bezeichnen uns verpflichtet fühlen.“ Die Parteigenossen der Kreuzzeitung — sagt sie weiter — „sind vorsichtig genug, die gemeinschaftlichen Lösungsworte auch dann noch beizubehalten, wenn sie Wege einschlagen, die zu sehr verschiedenen Zielen führen, und zwar zu Zielen, welche sie selbst niemals billigen würden, wenn sie nicht in den Konsequenzen einer Doctrin festgerannt wären, von der sie sich, nachdem sie dieselbe einmal als ihr Glaubensbekenntnis angenommen haben, nicht mehr loszusagen vermögen.“

Preußen.

Berlin, 11. April. [Amtliches.] Se. Majestät der König haben des Königs von Spanien Majestät den Schwarzen Adler-Orden verliehen.

Se. Maj. der König haben Allernädigt geruht: Dem Wirklichen Geheimen Rath und Ober-Ceremonienmeister, Grafen von Pourtales, den Rothen Adler-Orden erster Klasse mit Eichenlaub; dem Fürstlich lippeischen Geheimen Ober-Regierungsrath v. d. R. den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse; so wie dem Leibarzt Sr. Majestät des Königs der Belgier und Professor an der Universität zu Verviers, Baron Seutin, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse zu verleihen; dem Stadtgerichts-Präsidenten Dr. Schröder hieselbst den Rang eines Rathes zweiter Klasse beizulegen; dem bisherigen Ober-Bau-Inspecteur Flaminio zu Sigmaringen zum Regierungs- und Baurath zu ernennen; dem Regierungs- und Baurath v. d. R. zu Frankfurt a. d. O. die nachgesuchte Amtsentlassung mit Pension und unter Beilegung des Charakters als Geheimen Regierungsrath zu ertheilen; dem Kreisgerichts-Rath Wiebe zu Liegnitz bei seiner Versetzung in den Ruhestand den Charakter als Geheimen Justiz-Rath; desgleichen dem Steuer-Inspecteur Kreßmer zu Schnebeck den Charakter als Steuer-Rath, und dem Dr. philos. Franz Carl Jacoby zu Berlin, den Charakter als Kanzlei-Rath zu verleihen.

Der Rechtsanwalt Joseph Hertmann zu Gostyn ist zugleich zum Notar im Departement des königl. Appellationsgerichts zu Posen ernannt worden, und dem Rechtsanwalt Walf zu Hagerloch im Kreisgerichts-Bezirk Paderborn gestattet worden, seinen Wohnsitz nach Sigmaringen zu verlegen.

Der Director Thilo von dem evangelischen Schullehrer-Seminar zu Erfurt ist in gleicher Eigenschaft an das hiesige Seminar für Stadtschulen versetzt worden.

Kammer-Verhandlungen.

Erste Kammer.

Sitzung vom 11. April

Eröffnung nach 11 Uhr. Der Präz. zeigt den Austritt des Abg. Schlegelndal an. Das von der zweiten Kammer beschlossene Gesetz, die Uebertragung der Functionen eines Staatsgerichtshofs auf das Kammergericht betreffend, steht auf der Tagesordnung. Für den abwesenden Abg. v. Zander übernimmt Heine das Referat. Bei Eröffnung der allgemeinen Discussion nimmt zuerst v. Sybel das Wort. Er befreit die Nothwendigkeit von Specialgerichten überhaupt. Für außerordentliche große Gefahren, die dem Staatsleben drohen könnten, habe die Gesetzgebung bereits gesorgt, und so weit er die öffentliche Meinung kenne, stehe mit derselben keine öffentliche Einrichtung in einem so grellen Widerspruch als die Errichtung von Specialgerichten. Der Redner erinnert an die aus früheren Institutionen dieser Art gewonnenen Erfahrungen. Die Urtheile des früheren Centralgerichtshofs konnten nicht vollstreckt werden, die Gnade mußte einschreiten, um ihre Härte zu beseitigen, und die damals Verurtheilten erhielten später ihre Wirksamkeit selbst in den Ministerien, ja als Oberconsistorialräthe angewiesen. Ein Beweis, daß die Centralisirung der politischen Prozesse zu den größten Mißgriffen führen müsse. Nur die Geschwornen hält der Redner für geeignet, solchen Mißgriffen vorzubeugen. Wollte man einen Specialgerichtshof, so dürften die Geschwornen unter allen Umständen von der Mitwirkung nicht ausgeschlossen werden. — Bötticher: Die Nothwendigkeit eines Staatsgerichtshofs sei bereits in der Verfassung anerkannt. Nach der öffentlichen Meinung würde auch er sie gern achten, wenn sie sich nur immer feststellen ließe. Es mache sich oft Etwas als öffentliche Meinung geltend, was von den Besten im Lande nicht dafür anerkannt werde. Was die früheren Verfolgungen der Demagogen betreffe, so sei jetzt wohl die Zeit, die Bestrebungen jener Zeit anzuerkennen. Vielleicht wäre Manches, was später den Staat erschüttert hat, früher zum Ausdruck gekommen, wenn nicht mit Ernst eingeschritten worden wäre. — Pulvermacher erkennt in dem Gesetzentwurf ein Mißtrauensvotum gegen den über jedes Mißtrauen

erhabenen Richterstand Preußens. Die Einflüsse, denen man vielleicht die Provinzialgerichte ausgesetzt glaube, könnten auch auf das Kammergericht wirken. Wollte man aber für einzelne Fälle durchaus den persönlichen Richter ausschließen, so müsse man doch die Geschwornen mitwirken lassen. — v. Vinke bestritt, daß die Verfassung die Nothwendigkeit eines Staatsgerichtshofs bereits festgestellt habe. Die öffentliche Meinung lasse sich allerdings erkennen. Wer mit dem öffentlichen Geiste und den Bedürfnissen des Landes vertraut sei, der werde auch die öffentliche Meinung zu erkennen wissen. Die Demagogieproceße haben nichts genügt und nichts verhindert, sie haben nur die Gewaltthatigkeit des späteren Ausbruchs verstärkt. Mißtrauen gegen die Gerichte ehre weder die Dynastie noch das Volk. Ein Staat, der seinen Richtern nicht vertrauen könne, sei wenig zu preisen. Er glaube Preußen dagegen verwahren zu müssen, daß ein solches Mißtrauen gerechtfertigt sei. — Der Redner erinnert noch an die Verfolgung der Häupter der englischen Staatskirche durch Jakob II., welche von den Richtern verurtheilt, von den Geschwornen aber freigesprochen wurden, und an die Verfolgung des deutschen Mannes, E. M. Arndt, in unserem Vaterlande. — Der Justizminister geht davon aus, daß der in Rede stehende Gerichtshof bereits durch die Verfassung vorgesehen sei. Daß derselbe mit Ausschließung von Geschwornen ins Leben gerufen werden solle, sei die einzige Wendung. Denn jedenfalls sei es schon die Ansicht der früheren ersten Kammer gewesen, diesen Gerichtshof zu einem ständigen zu machen. Das Kammergericht habe bereits durch die Cabinetsordre von 1835 die Functionen gehabt, welche ihm der gegenwärtige Entwurf wieder übertragen wolle. Niemals sei der Vorwurf laut geworden, daß das Kammergericht nicht mit Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit diese Functionen erfüllt habe. Auch jetzt sei dieser Gerichtshof durch seine Stellung in der Hauptstadt, durch die Zahl und die Personen seiner Mitglieder am meisten geeignet, diese Jurisdiction auszuüben. Lediglich im Interesse des Landes und der Justizpflege sei das Kammergericht dazu am geeignetsten; ein Mißtrauen gegen andere Gerichte sei hierbei durchaus nicht wirksam gewesen, und müsse er gegen alle derartige Aeußerungen von dem Vorhandensein eines solchen Mißtrauens protestiren. — Damit ist die allgemeine Discussion geschlossen. Die 13 Paragraphen des Entwurfs werden von dem stellvertretenden Berichterstatter Heine bevormortet und ohne Debatte genehmigt, und darauf das Gesetz nochmals im Ganzen angenommen. — Schluß 1 Uhr. Nächste Sitzung: Mittwoch den 13. April 11 Uhr.

Zweite Kammer.

Sitzung vom 11. April.

1) Abstimmung über den Gesetzentwurf, die von den Eisenbahnen zu entrichtende Abgabe betreffend. 2) Verlesung der Interpellation der Abgeordneten Wenzel und Genossen, betreffend das durch die Zeitungen öffentlich bekannt gemachte Decretum des hiesigen Polizeipräsidiums vom 2. April 1853. 3) Bericht der Commission zur Verathung des Entwurfs einer Städte-Ordnung für die 6 östlichen Provinzen der preuss. Monarchie. Präsident: Graf Schwerin. Am Ministertisch: von Westphalen, von Hodelschningh, v. Mantuffel, v. d. Heydt. Aus der ersten Kammer sind Vorschläge über Aufhebung des Art. 42 und einen Zusatz zu Art. 12 der Verfassung eingelaufen. — Der Finanzminister legt ein Gesetz über die bei der Brantweinsteuer zur Anwendung kommende Ausschüttung vor, wonach die Abgabe auf Brantwein erhöht wird. Das Gesetz wird an die Finanzcommission verwiesen. — Das Eisenbahngesetz wird angenommen. — Die Interpellation des Abgeordneten Wenzel wird vom Abgeordneten Nöldeken verlesen. Es wird darin die Frage an das Ministerium gestellt, ob das Ministerium von dem Inhalte des bekannten Decrets Kenntniß habe und zugleich rechtlich die Unstatthaftigkeit desselben nachgewiesen. Auf die Frage, wenn das Ministerium die Interpellation beantworten wolle, erklärt der Minister des Innern, dies sogleich thun zu wollen. Der Präsident giebt noch demjenigen das Wort, die etwa Zulage zu der verlesenen Interpellation zu machen haben. Abgeordneter Wenzel: Meine Herren! Das Decret des Polizeipräsidiums, wovon hier die Rede ist, ist Ihnen eben verlesen worden; die Motive, welche der Interpellation beigelegt, enthalten die rechtliche Deduction, weshalb wir Antragsteller ein Verfahren, wie es hier eingeschlagen, für nicht gesetzlich halten können; ich will demnach nicht noch einmal auf sie eingehen; nur die Wichtigkeit will ich hervorheben, die große Bedeutung, welche der berührte Gegenstand überhaupt hat. Anfanglich war ich zweifelhaft, wie ich die Interpellation anbringen sollte, da es sich hier um einen Beamten handelt, der inzwischen eine ganz eigenthümliche Stellung erhalten hat; er hat, wenn man den öffentlichen Blättern Glauben schenken kann, eigentlich den Unterstaatssecretair, der die Polizeisachen im Ministerium bisher verwaltete, verdrängt; somit bekleidet der Polizei-Präsident von Berlin jetzt eine Stelle, nach welcher er eines Theils Vorstand einer Behörde ist, die unter dem Ober-Präsidenten der Provinz Brandenburg steht, andern Theils wieder eine, welche über diesem steht. Wenn daher der Ober-Präsident sich mißbilligend über den Polizei-Präsidenten äußert, mißbilligt wiederum der Polizei-Präsident die Mißbilligung des Ober-Präsidenten. (Heiterkeit.) Aber bedenken wir die Bedeutung, welche das Decret des Polizeipräsidiums für die Ehre, das Vermögen, den guten Ruf von Unterthanen Sr. Majestät hat. Was ist denn die Polizei? Was soll sie dem Staate sein? Sie soll Verbrechen nachspüren; sie soll das Laster bis in seine verborgensten Höhlen verfolgen, und hat sie das nothwendige Material, so soll sie es dem Richter übergeben. Die Polizei bedarf der Spione, wer wird dies ihr befehlen? Nun denken Sie an Krüderes! Der jetzige Polizei-Director Stieber griff früher, als er sich noch mit der Vertheidigung von Verbrechen beschäftigte, in seinen Vertheidigungsgedeben häufig in maßloser Weise die Polizei an, ja er tastete sogar ihre Ehre an, dieser selbe Dr. Stieber, der früher als Maler Schmidt im Solde der Polizei reiste. Ja, meine Herren, der Spione braucht die Polizei; es kann ihr

△ Breslau, 12. April. [Enthüllung.] Der Gastwirth im Rothkreischam wird heute noch mit seiner Einladung „zum Tischrücken, Bratwurst, Karloffeln und Sauerkraut“ seine Rechnung finden, heute noch kann die Speculation den neuen Industriezweig*) ausbeuten — morgen ist's damit vorbei! Schon enthüllt sich das große Geheimniß**), die Nebel fallen, und aus der magnetischen Kraft wird ein Kinderspiel. Also läßt A. Siebert in der A. Z. sich vernehmen:

Entweder ist unsere Zeit poesielos und blasirt, und man verfallt deshalb auf Mythisches und Vikant-Wunderbares, wie die römische Kaiserzeit sich mit Isis- und Mitra-Dienst füllte, oder wir wenden uns wegen Lenz- und Beschäftigungslosigkeit zu — Kinderspielen.

Die Diplomatie erschöpft sich bereits im „Baarlaufen.“ Wer kennt nicht das liebliche Spiel des „Anklopfens“, bei welchem die Aufgabe, ungesehen und ungefangen mit einem Stück Holz an die Wand zu klopfen, zu lösen ist, und findet nicht ein analoges Spiel in der Klopfgeisterei der Erwachsenen diesseits und jenseits des atlantischen Oceans? Nur Schade, daß sich bei diesem Kinderspiel der Erwachsenen die moralische Sauberkeit auf die Länge nicht erhält. Auch an das „Tischrücken“ wird sich Mancher aus seiner Kinderzeit erinnern, und der herzlichen Freude gedenken, mit welcher nach anhaltend gespannter Aufmerksamkeit endlich das Wackeln, Rutschen und Fortmarschiren des Tisches begrüßt wurde. Es ist ein so niebliches Spiel, daß ich den von vielem Addiren und Subtrahiren ermüdeten Bremer Kaufleuten ihren Spas daran gar nicht verdenke.

Wir Kinder hatten auch vorzüglich deshalb eine solche Freude daran, weil wir uns gar keine Erklärung von diesem „Fortlaufen“ des Tisches machen konnten, und jener Pedant, welcher sie versucht oder gegeben hätte, würde als Spielverderber betrachtet worden sein. Damals war die Erklärung auch schwieriger, weil man noch wenig wußte von einer strömenden magnetischen Kraft, die Steine und Bäume, Fische und Bettladen zu beselen man noch gar nicht. Jetzt so verhält es sich zwar jetzt auch; aber das Wort ist doch einmal da, und mit dem läßt sich schon was anfangen.

Da ich nun schon über 30 Jahre das „Table Moving“ kenne, so fühle ich mich berufen, ein beifälliges Wort mitzutheilen. Um dieses Phänomen hervorzubringen, ist es gut wenn der Tisch leicht und rund ist, die 3 oder auch 4 Füße gleichmäßig auf dem ebenen und möglichst glatten Boden aufstehen. Es versammeln sich gerade so viele Menschen um den Tisch als Platz finden, damit sowohl die „Kette“ gedeckt sei als auch noch ein Spielraum von 1 Fuß zwischen ihnen frei bleibe, daher gewöhnlich 6 bis 8 Personen. Das Geschehete ist gleichgiltig, aber auf einige Gleichheit der Körperlänge ist zu halten. Die gegen die Mitte der Tischplatte zu im Kreise herum nach aufgelegten Hände müssen in gleicher Entfernung von einander sein, und mit gleicher, mäßiger Schwere aufliegen. Das Schließen der Kette durch Berührung des kleinen Fingers des Nachbarn und Fernhalten der Kleider ist ganz unnötig, und findet sich als Luxus-Beigabe, um der Einwirkung den Charakter einer elektro-magnetischen Kette zu geben; gerade wie die Taschenspieler durch nichtsiges Beiwerk die Aufmerksamkeit von der Causa efficiens abzuleiten suchen. Wenn die Tischrücken-Spielenden sich sehen wollen, so müssen sie nur leicht auf dem Stuhle aufrufen, und immer mit einer gewissen Schwere die Hände auf der Tischplatte auflegen, sonst setzt sich der Tisch nur spät oder gar nicht in Bewegung; am besten ist's wenn sie herum stehen. So richtet sich nun eines jeden Aufmerksamkeit auf den Beginn des Schauspiels. Die Nerven sind gespannt; es wird kaum geflüstert; die Herzen schlagen vernehmlich. Nach 5 bis

*) Schon combinirte die Feuerspritze in Bezug auf die neue Erscheinung: „Sehr seltsam und von den bedenklichsten Folgen für unser ganzes Maschinenwesen, wenn sich diese unheimliche Thatsache bestätigen sollte. So gut man einen Tisch verrücken kann, so gut läßt sich ein großes Rad in rotirende Bewegung versetzen. Wir stehen am Vorabend des Unterganges der kostspieligen Dampfmaschine. Reichen zehn Menschen hin, um so viel Kraft zu entwickeln, einen Mahagonytisch auf die Beine zu bringen, so werden fünfzig, hundert und mehr doch wohl mit einer Locomotive oder einem Dampfboot fertig werden. Nichts mehr von geplakten Dampfkeffeln, von betrunkenen Locomotivführern und Heizern. Mitten in den Waggons stehen große Tische, die mit den Wagenrädern verbunden sind. Die Gesellschaft sitzt in gemütlichem Gespräch, die Hände zu einer Kette vereinigt, umher und zieht von innen aus dem ganzen Train. Keine Holzaußgaben, kein Passagiergeld mehr — wer mitfährt, erhält eine kleine Vergütung, wenn er die Hände auf den Tisch stemmt; nur wer die Hände in den Schooß legt, zahlt für sein Billet. Die Maschinen in den Fabriken mühen sich nicht mehr ab, sie legen sich nur alle Morgen um ihren runden Tisch. Die Domestiken brauchen sich beim Reinmachen nicht mehr anzustrengen, sie legen einige Minuten lang die Hände auf die Möbel und diese rücken von selbst in die Mitte des Zimmers. Die Gäste in den Hotels rufen nicht mehr die Kellner, um den Tisch auf den Balkon zu tragen, sie zaubern ihn allein in's Freie. Wir sind dem „Tischchen deck dich“ des Märchens schon einen Schritt näher gerückt. Noch eine Entdeckung dieser Art aus Nordamerika und wir setzen uns, wenn wir das erste Grauen überwinden haben, an den Tisch, sperren die Mäuler auf und — sind satt. Es leben die Nordamerikaner, die deutschen Zeitungen und die Naturwissenschaften! Nur keine abergläubische Furcht!

**) Nach Vorstehendem konnten wir von der uns „im Interesse der Wissenschaft und des praktischen Lebens“ von Herrn Dr. D. zugegangenen Mittheilung so wenig Gebrauch mehr machen, wie von den diesen Gegenstand betreffenden Correspondenzen aus Dels und Schweidnitz. D. R. b. N. D. 3.

ren, so geschehe es auch hier. Wenn v. Auerswald die Zusammenberufung der Landtage von der ausdrücklichen Berufung durch Se. Majestät abhängig macht, so genüge es, daß Se. Majestät den Befehl dazu gegeben. Deshalb müßten die Worte beibehalten werden und erst durch sie erhalte das ganze Gesetz seine Gültigkeit. — Reichensperger (Köln) spricht für sein Amendement, „interimistische Provinzialvertretungen“ zu setzen und wundert sich, daß man sich gegen diese eben so unschuldige als richtige Abänderung erkläre. Er verteidigt die Liberalen gegen Reichensperger, es scheint ihm, daß er in seiner Rede, wenn seine Aeußerung richtig, in die Reihen der Liberalen eingetreten sei. Die Kammer sei nicht zur Tages-Ordnung übergegangen, weil sie die Gesetzlichkeit der Ministererlasse anerkannt, ein großer Theil der dafür Stimmenden hat nur dies gethan, weil eine vollendete Thatsache vorlag und weil man den Ausdruck interimistische Provinzialvertretungen brauchte. Dies sei eine Thatsache und er begreife nicht, wie nun mit einem Male aus den Provinzialvertretungen förmliche Provinziallandtage wurden. — Wenzel: Von unserer Seite ist die Behauptung aufgestellt, daß die Landtage nicht zusammengekommen seien, weil dies nicht in den gesetzlichen Formen geschehen. Dies ist nicht in Abrede zu stellen, als Beweis dafür führe ich an, daß Jemand Vice-Marschall war, der es nicht sein konnte, der Bürgermeister Stupp aus Köln. Versteht man sich darauf, daß jetzt durch das Sechsh-Paragraphegesetz die Verhältnisse geändert sind, so kann ich mir wohl denken, daß ein Gesetz rückwirkende Kraft hat, aber nicht, daß es die Kraft hat, eine Thatsache zu ändern. — Regierungskommissar v. Klübow: Die Bezeichnung Provinziallandtage präjudicire am wenigsten die verschiedenen Ansichten. (Widerpruch.) Provinziallandtag bezeichne jede Provinzialvertretung. Eine andere Bezeichnung würde bestimmten Ansichten entgegenstehen und das Gesetz in Widerspruch mit dem Sechsh-Paragraphegesetz kommen, welches die Provinziallandtage herstellt. Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird zur Abstimmung über den Eingang geschritten. — Nach einer eigenhümlichen Fragestellung, in welcher das Amendement Reichensperger zuerst scheinbar angenommen, dann aber wieder verworfen wurde, fielen mit dem Amendement zugleich die Worte des Eingangs: „nach Vernehmung der Provinziallandtage.“ Bei § 1 beantragt die Commission die unveränderte Annahme der in der ersten Kammer beschlossenen Fassung. Es entspinnt sich eine längere Debatte. Die Entscheidung wird indeß bis Morgen ausgesetzt, wo die einzelnen Amendements gedruckt vorkommen werden.

Breslau, den 12. April.

Die „Volkszeitung“ Nr. 2. (an Stelle des „Arbeitslers“) wurde gestern früh, nachdem etwa 2300 Exemplare ausgegeben waren, in der Druckerei von Horning (Kouisenstraße) und in der Expedition (Commandantenstraße) in Berlin wiederum polizeilich mit Beschlagnahme belegt. Wie wir vernehmen sind etwa 4000 Exemplare confiscirt.

In Posen hat in der Nacht zum 9. April, 12 Uhr, eine Hausdurchsuchung unter Aufbietung bedeutender polizeilicher Kräfte bei dem Schreibmaterialien- und Verlagsbuchhändler, Buchdruckereibesitzer Louis Merzbach stattgefunden, bei welcher sämtliche Geschäftspapiere desselben nicht nur, sondern auch dessen Familienbriefe, z. B. eine Correspondenz, welche er mit seiner Frau während deren Aufenthalt in einem Bade geführt hatte, in Beschlagnahme genommen wurden. In dem die Hausdurchsuchung anordnenden Befehl war ausdrücklich ausgesprochen, daß dieselbe auf verbotene Bücher und Waffenvorräthe, namentlich Dolche und Pistolen zu richten sei. An Waffen und Munition wurde nichts vorgefunden, ein paar Patronen aus der Zeit der Bürgerwehr im Jahre 1848 ausgenommen. Eine Verhaftung hat nicht stattgefunden, wie denn auch die Beschlagnahme der Papiere nur erfolgt ist, um auf dem Polizeidirectorium eine Durchsicht derselben in aller Ruhe vornehmen zu können, was nicht möglich gewesen sein würde, ohne die Hausdurchsuchung bis nach Anbruch des Tages auszudehnen. Außer dem executiven Polizeipersonale war bei dieser Hausdurchsuchung der frühere russische Eisenbahnbeamte und seit 1849, zu welcher Zeit er von Warschau hier einfiel, zuerst im Bureau des Oberpräsidenten, jetzt beim Polizeidirectorium als Secretär beschäftigte Landwehr-Lieutenant Niederstetter thätig.

In Luxemburg sollen die Predigten des Jesuitenpeters Zobel, der bekanntlich schon früher aus Preußen ausgewiesen worden ist, den Unterofficieren der Garnison Veranlassung zu einer Beschwerde gegeben, und wie die „Wehrz.“ hört, die Regimenter diese Angelegenheit höherer Orts zur Sprache gebracht haben.

Von Wien wird das Gerücht widerlegt, Graf Buol-Schauenstein wolle zurücktreten, und Minister Bach werde das Ministerium des Auswärtigen erhalten.

Nach einer telegraphischen Mittheilung aus Preßburg vom 9. d. M. verschüttete in der vergangenen Nacht ein oberhalb dem Marzibanischen Hause Nr. 229 am Schloßberge geschener Erdschurz eine am Berge abseitig angebaute Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, sammt den Inwohnern, drei Erwachsenen und fünf Kindern. Am andern Morgen erst wurde das Unglück wahrgenommen und demnach die Ausgrabung der acht Leichname, so wie die Ausquartierung der von gleicher Gefahr bedrohten Anwohner vorgenommen.

Nach dem Droit sind die politischen Gefangenen Blanqui und Casabavant aus der Citadelle von Doullens entwichen; nähere Umstände sind noch nicht bekannt. Die Nachricht hat große Sensation erregt. Blanqui ist vielleicht der einzige Mann in ganz Frankreich, der im Stande wäre, eine neue Revolution hervorzurufen. Bei der in den Faubourgs herrschenden Unzufriedenheit ist dessen Flucht im gegenwärtigen Augenblick auch nicht ohne Bedeutung.

nicht verargt werden, wenn sie sich mit solchen Subjecten einläßt. Es fragt sich nur: welchen Gebrauch darf die Polizei von den Ermittlungen machen, welche ihr durch diese Personen zugehen? Ihnen Allen, meine Herren! wird es bekannt geworden sein, welche Reclamationen bereits von zwei der durch das vorliegende Polizeidecret angegriffenen Personen öffentlich erfolgt ist; sie bezüchtigen geradezu den Polizeipräsidenten der Unwahrheit. Ich kann Ihnen hierbei außerdem mittheilen, daß ein anderer in jenem Decrete Angegriffener, der Schriftleiter Dittmann, an mich geschrieben und mir ausinandergesetzt hat, daß er nie an der Verwaltung des Gesundheitspflegevereins Theil genommen, wie der Präsident von Hinkeldey behauptet. Was soll man also denken? Ich kann es nicht wissen, ob ein hochverräterisches Complot stattgefunden hat oder nicht; nur Eines weiß ich, daß man mit Behauptungen dieser Art sehr vorsichtig sein muß. Als ich noch Staatsanwalt war, es war im Jahre 1847, wurde mir Mittheilung von einer angeblich entdeckten Communistenverschwörung gemacht. Ich sah mir die Sache ein- und zweimal an und fand, daß an der Entdeckung dieser Verschwörung die Phantasie etwas Antheil hatte; die Verschwörer waren allerdings strafbar, aber nicht wegen Hochverraths, sondern weil sie sich gegen die Gewerbeordnung vergangen hatten. Ich wiederhole es, die Polizei muß sich allerlei Mittel bedienen, aber niemals darf sie der richterlichen Gewalt vorgreifen; es ist notwendig, daß sie in ihren Grenzen bleibe. Die Polizei soll geschicklich nach 48 Stunden der Staatsanwaltschaft Anzeige von den Verhaftungen machen. Was sagt aber hier Herr von Hinkeldey? Er erklärt, diese Bestimmungen griffen hier nicht Platz. Kann sich aber der Polizeipräsident nicht irren? Lesen Sie das Schreiben, welches er nach einer stattgehabten Hausdurchsuchung bei dem Kaufmann D. in Magdeburg an diesen gerichtet hat. Er sagt darin, daß er es tief bedaure, nicht früher gewußt zu haben, wie ehrenhaft der Mann sei, er würde dann die Hausdurchsuchung nicht verfügt haben. Kurz, meine Herren, es handelt sich darum: darf die Polizei auf Grund von Zuträgereien ihrer Espione Verleumdungen ins Land schleudern oder nicht? Der Minister des Innern, der sich außer dem Finanzminister allein am Ministerisch befindet, antwortet auf die Interpellation. Die Auflösung des Gesundheitspflegevereins ist wegen entdeckter Verbrechen und straflicher Zwecke des Vereins erfolgt, und es ist diese Maßregel auch sofort zu meiner Kenntnissnahme gelangt. Die weitere Verfolgung dieser Angelegenheit wird ihre ressortmäßige Erledigung von den gesetzlichen Behörden erhalten. — Nach Verlesung der Amendements wird zur allgemeinen Discussion geschritten über 3 der Tages-Ordnung. — Abgeordneter Regenholz: Die Städte-Ordnung von 1808 wird von dem Redner als heiliges Verhältniß bezeichnet, das noch heute in hohen Ehren stehe. Die Gemeinde-Ordnung von 1850 als Städte-Ordnung sei eher ein Schritt, als ein Fortschritt gewesen. In der jetzt vorliegenden Gemeinde-Ordnung findet der Redner, daß den Ritters Rechte verliessen sind, die die Verfassung aufgehoben und den Städten Rechte entzogen, die ihnen so wie der ländlichen Bevölkerung durch die Verfassung garantirt worden. — Neumann (Tilsit): Eine Städteordnung sei dringendes Bedürfnis, da der Zustand der Städte in gesetzlicher Beziehung ein unsicherer sei. Theils bestehe die Gemeinde-Ordnung von 1850 noch, theils die von 1808, es müßte endlich eine definitive Regelung getroffen werden. Deshalb erkläre der Redner die Kammer das Gesetz anzunehmen. Es wird, da sich weiter kein Redner gemeldet, zur Discussion des Eingangs des Gesetzes geschritten. — Abg. Mathis spricht über eine Abänderung desselben. Der Eingang lautet: „Wir Friedrich Wilhelm u. s. w. verordnen, nach Vernehmung der Provinzial-Landtage unter Zustimmung beider Kammern, was folgt.“ In der Erwähnung der Provinzial-Landtage liege eine Anerkennung des Rechts derselben, in dieser Sache gehört zu werden. Nun habe man nicht Landtage, sondern nur Provinzial-Versammlungen gehört. Hätten die Landtage jenes Recht, so wäre es verlegt und man müsse ihnen das Gesetz erst noch vorlegen. Aber ein solches Recht stehe den Landtagen überhaupt nicht zu und darum seien die Worte „nach Anhörung der Provinzial-Landtage“ aus dem Eingange zu streichen. — von Gerlach verteidigt die in Rede stehenden Worte. In denselben liege noch nicht die Anerkennung des Rechts, daß die Provinzial-Landtage gehört werden müßten. Zweckmäßig aber sei die Beibehaltung dieser Worte wegen des großen Vertrauens, das die Landtage sich im ganzen Lande erworben haben (Heiterkeit auf der Linken). — v. Auerswald: Es handle sich darum, ob die Landtage zusammen gewesen sind oder nicht. Dieselben können nur von Seiner Majestät berufen werden. Sie können also nur dann tagen, wenn diese Bedingung erfüllt ist. Diese ist nicht erfüllt. Sie sind in dem Erlasse des Ministers des Innern nur als interimistische bezeichnet. Sie sind also überhaupt in der Eigenschaft als Provinzial-Landtage nicht zusammen gewesen. Der Redner beantragt daher die Streichung der Worte, weil sie eine nicht richtige Thatsache enthalten. Abg. v. Hagen: Die Zusammenberufung der Landtage sei nicht allein eine interimistische gewesen, sie beruhe auf dem alten Recht. Die Kammer möge die Worte beibehalten, damit neben der notwendigen Zustimmung der Kammer auch das Recht der Landtage gewahrt werde. — v. Vinke: Durch die Verfassung seien die Provinziallandtage aufgehoben und ihre Rechte auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt. Diese Thatsache könne das verehrte Mitglied für Schicksalsein beklagen aber nicht in Abrede stellen. Der Regierung stehe nun zwar frei Jemand zur Berathung eines Gesetzes hinzuzuziehen, es sei aber nicht nöthig einen solchen Thatsache bei Publication eines Gesetzes zu erwähnen, sicherlich aber dürfe man nicht die Thatsache in unrichtiger Weise darstellen. Der Redner wiederholt die von Auerswald über diese Behauptung aufgestellten Gründe und nimmt darauf Bezug, daß bei Eröffnung der vorigen Session im weißen Saale auch vom Ministerpräsidenten die Provinziallandtage als interimistische bezeichnet worden sind. Der Redner erklärt sich für das Amendement Bethmann-Hollweg, die in Rede stehenden Worte zu streichen. — Es ist ein Amendement von Reichensperger (Köln) eingelaufen, zu setzen „interimistische Provinziallandtage.“ — Minister des Innern widerlegt die Gründe der Gegner des Eingangs. Die Regierung sei bei der Zusammenberufung der Landtage angelangt worden, als verlege sie die Verfassung. Die Kammer sei aber zur Tagesordnung übergegangen. Zwar seien damals die Provinziallandtage nur interimistische gewesen, aber daraus folge nicht die Nothwendigkeit sie so zu nennen. In solchen Fälle nenne man einfach eine Behörde bei ihrem Namen. Wenn die Städteordnung in dieser Sitzungsperiode zum Abschlusse käme, so würde die Publication kurze Zeit nach der Publication des Sechsh-Paragraphegesetzes erfolgen und daher scheine es auch erspriesslich, dies Gesetz mit jenem in Einklang zu bringen und den Eingang desselben in der vorliegenden Form anzunehmen — Kleist-Reepow. Der Redner wiederholt die vom Minister schon angeführte Entscheidung der Kammer über die Zusammenberufung der Provinziallandtage. Es sei das Eigenthümliche der Liberalen, Thatsachen zu ignori-

20 Minuten fängt der Tisch an zu zittern. Das Zittern und Beben der Spielenden wird heftiger; darauf merkt natürlich niemand, sondern nur auf den Tisch. Aber der Tisch ist klug, er zaudert, denn er findet noch kein rechttes Lustloch, wohinaus er entweichen soll. So viele pulsirende Hände, mit Armen voll bebender Muskeln armirt, lasten ziemlich gleichmäßig von allen Seiten auf ihm. Ja, wenn es nur Einer wäre, der von einer Seite ihn fortzuschleppen oder ihn umwürfe, dann hätte es keine Noth. Auch der am Haar aufgehängte Knopf weicht endlich dem Pulschlag u. Muskelspiel des Armes zu folgen, u. perpendicular ohne Noth ganz flott im Glase. Schwerer ist's schon, wenn mehrere das Paar halten, aber auch dann weicht endlich der Knopf seinen Vortheil zu erringen, und er gehorcht der Seite, auf welcher sich die größere der vereinigten, scheinbar ruhenden Kräfte befindet. So macht's denn auch der Tisch. Er erhebt sich nach und nach doch seinen Vortheil, denn auch hier muß an irgend einem Bogen des Kreises die Schwäche sein, da unmöglich ganz gleiche Kräfte die Tafel cerniren. Hat aber einmal der Tisch es nur zu einem ganz geringen Fortrücken gebracht, dann geht's als ob ein Frachtwagen aus dem Schlamm gezogen wurde, und unter Hulloh weicht die eine Seite zurück, und die andere (die stärkere) läuft nach, ohne sich träumen zu lassen, welchen activen Antheil sie an dem „Rennen“ des Tisches hat.

Der ganze Irrthum besteht darin, daß man glaubt, der Bewegung nachzufolgen, während man sie doch veranlaßt hat; aber das Contingent, welches jeder von dem gesammelten Kraftaufwand liefert, war so gering, daß man die 6. oder 8.fache Wirkung lieber allen möglichen andern Ursachen zuschreibt als dem geringen und unmerklichen Sechsteils- oder Achtheils-Aufwand der eignen Person. In vielen Dingen glaubt man zu schieben, und wird geschoben, hier aber schiebt man in der That, während man wähnt, nachzulaufen.

Dann tritt nun wieder die leidige Sucht aller unwissenden Menschen hinzu, welche genießen wollen, ohne mühsam erworben zu haben. Wer nicht im Stande ist, sich die hergliche Lust zu verschaffen, welche man empfindet bei einer wissenschaftlichen Entdeckung, die das Resultat eigner Forschung ist, der hascht nach dem Sinneckel, mit welchem sich der Alberne bei miraculösem Fund begnügt. Daher auch die Bosheit, wenn man ihm diesen „Fund“ einen Schund nennt, denn man hat ihm ein scheinbares Gut entzissen, an das sich seine Unschuld anklammerte.

Aus diesem Kinderspiel wurde in manchen Gegenden Deutschlands bei Möblierung eines neuen Hauses ein „Tischrüden“, bei welchem man statt der Hände wilde Schweineköpfe, Fasanen und Champagnerflaschen auf die Platte, und sich darum setzte, um die ersten mobil zu machen. Manchmal wurden am Ende auch Stühle und sogar die Tische umgeworfen, und die Menschen halfen sich von der magnetischen Nachkrankheit durch erkleckliche Evacuationen nach oben oder nach unten, je nach der Tendenz der *lagesta sed non digesta*.

† Breslau, 12. April. [Die hier stattgefundenen Hausdurchsuchungen betreffend] meldet ein hiesiger Correspondent der Augsb. Allg. Zeitg.: „Etwas gefunden ist überhaupt nur bei einer der vier von den Hausdurchsuchungen betroffenen Personen, bei einem Dintenfabrikanten Müller. Die hier in Beschlagnahme genommenen Papiere enthalten nun allerdings nichts insofern Compromittirendes, daß irgend eine Anklage darauf gebaut werden könnte, gleichwohl aber sind sie für die Behörde von Erheblichkeit gewesen. Sie haben ihr eine genaue Uebersicht derjenigen Persönlichkeiten verschafft, welche zur Zeit noch mit den Flüchtlingen in Verbindung stehen; sie haben außerdem Gewißheit über Diejenigen geschafft, welche auch jetzt noch nöthigenfalls gefangen sind, Opfer für die *vieta causa* zu bringen, und die in beiden Beziehungen gemachten Entdeckungen werden nicht verloren sein.“ Wir nehmen besondere Veranlassung, die Angaben dieser Correspondenz, soweit sie sich auf die angeblich bei ec. Müller mit Beschlagnahme belegten Papiere beziehen, als durchaus unwahr zu bezeichnen.

** Breslau, 12. April. [Zur Localgeschichte.] Weder gestern noch vorgestern ist ein Cholera-Erkrankungs- resp. Todesfall gemeldet worden.

Für den Staatsanwalt Meyer, welcher heute auf seinen Posten nach Ratibor, wird stellvertretungsweise dessen Substitut, Assessor Schroeter, fungiren. Als Nachfolger für Herrn Meyer werden die Staatsanwälte Kessel in Schweidnitz und Gropius in Liegnitz genannt.

Am letzten Sonntag fand die erste Gemeindeversammlung der hiesigen Pörschergemeinde statt, in welcher die Herren Geh. Justiz Rath Abegg, Stadtger. Rath Fibau, Partikulier Claassen und Conditor Barth zu Presbytern gewählt wurden.

In der gestern abgehaltenen Generalversammlung der Schlesischen Feuer-Versicherungsgesellschaft wurde der Bericht über die Ergebnisse im letzten Verwaltungsjahr abgefaßt. Es sind in demselben gegen 99 Millionen Versicherungen aufgenommen und dafür an Prämien aufgefunden 295,564 Rthlr.; für Transport-Versicherungen wurden 1374 Rthlr. eingenommen. Die Versicherungen sind daher gegen voriges Jahr um mehr als 17 Millionen gestiegen. Brandschäden sind in 1852 vorgekommen 304 und dafür die bedeutende Summe von 263,996 Rthlr. vergütet worden, wovon jedoch 102,725 Rthlr. durch Rückversicherungen

gedeckt wurden; der Reservefonds hat jetzt die Höhe von 50,000 Rthlr. erreicht. — Die nach Ablauf ihrer Amtsdauer statutenmäßig auscheidenden Mitglieder des Directoriums und des Verwaltungsrathes, die Herren Commerzienrath Heimann, J. Müller, Graf Hoyer und Graf York, wurden mit großer Stimmenmehrheit wieder gewählt; an die Stelle des freiwillig ausgeschiedenen Herrn Kaufmann Liebig aber erhielt Herr Ober-Reg.-Rath v. Struensee die meisten Stimmen. Für wohlthätige Zwecke wurde die Summe von 1486 Rthlr. bestimmt und erhielten davon 300 Rthlr. die Taubstummen-Anstalt in Ratibor, 105 Rthlr. der hiesige Kriegerverein, 100 Rthlr. der Ruhn'sche Frauenverein, 200 Rthlr. der Unterstützungsfonds der Beamten der Gesellschaft. 200 Rthlr. wurden zu Prämien für Entdeckung von Brandstiftern ausgesetzt und 581 Rthlr. sollen zur Anschaffung von Löschgeräthschaften verwendet werden. Ein Antrag des Herrn Consistorialrath Meusel, welcher die Betheiligung an der Schummel'schen Schullehrer Wittwen-Kasse sehr warm empfahl, soll nächstes Jahr Berücksichtigung finden. Endlich genehmigte die Versammlung den Vorschlag des Directoriums: den Gesellschaftsfonds um 1 Million zu vermehren. Die neuen Theilnehmer haben einen Beitrag von $2\frac{1}{2}$ Proz. für die Theilnahme an dem durch vorjährige Ueberschüsse aufgesammelten Gewinn-Reservefonds zu entrichten.

Breslau, 9. April. [Polizeiliche Nachrichten.] (Br. A.) Bei dem in der Nacht vom 4. zum 5. d. in dem Hause Nr. 29 Goldne Radegasse ausgebrochenen Feuer fanden sich zwei Leute ein, welche einen Kasten retteten und nach dem Hause Nr. 46 Neue Weltgasse trugen. Hier ist der Kasten von den Rettern aufgebrochen, und folgendes gestohlen worden: Zwei Paar weiße Strümpfe, eine schwarze Wollweste, ein Bettuch, zwei Mannshemden, zwei weiße Bettdecken mit Krausen, ein neues rothgestreiftes Inlett von Drillid, zwei weiße Taschentücher geg. W. S., zwei Kinderhemden geg. M. S. und ein Gebetbuch. Außerdem befanden sich in dem Kasten noch mehrere Schriftstücke und Papiere, welche am andern Morgen auf dem Burgfelde, wohin sie von den Dieben geworfen worden, gefunden worden sind. — Am 6. Februar d. J. nahm sich ein Gast in dem Kaffeehaus zu Rosenthal, Abends gegen 11 Uhr das Fuhrwerk des Fuhrmanns Stark, um nach der Stadt zurückzukehren. Als er sich einsetzte und der Stark abfuhr, bemerkte der Fuhrmann, daß Stark betrunken sei. Der Letztere fuhr auf einen Steinhaufen auf der rechten Seite der Chaussee und dann links im raschen Trabe nach dem Teiche und in denselben hinein. Dabei erhielt der Wagen einen so starken Stoß an einen Pfosten, daß der Passagier vom Sitze und der Stark in den Teich stürzte. Der Fuhrmann eilte zwar dem Stark zu Hilfe und auf seinen Ruf erschienen bald Leute mit Laternen, Stangen und Haken, es war aber nicht möglich, den Verunglückten zu finden. Es ist dies erst am 6. d. M. gelungen. Seine Leiche wurde unweit des Ortes, wo er verunglückt war, im Wasser aufgefunden.

Breslau, 11. April. [Polizeiliche Nachrichten.] Am 7. wurden Hofmarkt Nr. 9 aus einer unverschlossenen Küche mehrere Kleidungsstücke und silberne Löffel, in der darauf folgenden Nacht aus dem Bäckerladen Kupferfchmiede-Straße Nr. 3, mittels Einbruchs für 1 Thlr. 7 Sgr. Brod, am 8. Nikolaistraße 24 und Schneidnitzerstr. Nr. 18 verschiedene Kleidungsstücke gestohlen. — An demselben Tage wurde ein Tagearbeiter festgenommen, welcher eben auf der Nikolaistraße aus einem Verkaufsgewölbe ein Kästchen mit Cigarren im Werthe von 24 Thlr. entwendet wollte.

(Brsl. Anz.) Seit einiger Zeit hatte der Inhaber einer der bedeutendsten Handschuh-Fabriken hieselbst seinen Werkführer im Verdacht der Untreue. Die Polizeibehörde fand sich daher veranlaßt, am 8. d. M. in der Behausung des gedachten Werkführers eine Revision zu veranstalten. Diese ergab leider, daß der Verdacht nur allzubegründet gewesen war. Denn es wurden nicht weniger als 72 Paar fertige, aus dem dem Principal entwendeten Leder gefertigte Handschuhe vorgefunden und in Beschlagnahme genommen, sondern auch noch 115 Stück bereits ausgearbeitete Ziegenleder. Auch wurde festgestellt, daß er bereits eine nicht unbedeutende Quantität Handschuhe verkauft und sich noch mehrere andre Gegenstände zugeignen hat. Auch ergab sich, daß die Frau des Werkführers sich an den von ihrem Manne verübten Vergehungen betheiligt hatte. Beide sind in Haft genommen worden. — Am 8. d. M. hatte sich ein Mensch in das Haus Nr. 34 Weidenstraße geschlichen und hier aus einem unverschlossenen Zimmer ein blaues Zylinderbrot gestohlen. Als er eben im Begriff war, damit das Entree zur Wohnung zu verlassen, bemerkte ihn ein Dienstmädchen, welches ihm nacheilte, der Mensch warf sogleich den Brodstock vor das Entree auf den Flur und fragte das Mädchen, ob dasselbe keine Körbe zum Ausbessern habe. Das Mädchen aber kehrte sich an diese Ausrufe nicht, hielt den Dieb fest und rief ihren Brothern hinzu. Der Dieb wurde hiernächst in das Zimmer zurückgebracht und ein Polizeibeamter herbeigeholt, der ihn, als einen mehrfach bestraften Dieb verhaftete.

Gerichts-Zeitung.

Breslau, 11. April. (Schles. Ztg.) [Schwurgericht.] Vor den Schranken erschienen: 1) der Tagearbeiter Franz Joseph Schirbawahn aus Groß-Jöllnig wegen schweren Diebstahls im Rückfalle. Ihm wird zur Last gelegt, daß er im Herbst v. J. von dem verschlossenen Boden seinem Schwager mittelst Erbrechen der Bodenwand zwei Brode im Werthe von 15 Sgr. gestohlen. Die Geschworenen sprechen das „Nichtschuldig“ aus, worauf die Freisprechung erfolgt.

2) Der Tagearbeiter Wilhelm Sattler aus Prottsch, wegen neuen schweren und zweier neuer einfacher Diebstähle. Der Angeklagte gestand zu, daß er im October v. J. dem Gerbermeister Bauer in Sulau aus dessen Garten 8 Obstbäume entwendet. Außerdem wurde er von den Geschworenen für „schuldig“ erachtet, daß er im Michaelis 1852 aus einem Fischteiche in Carmin 16 Stück Fische gestohlen und daß er im October desselben Jahres aus der Baumschule des Dom. Zwornogofsch, welche von einem Zaune umschlossen ist, dessen Eingänge damals verschlossen waren, 19 Obstbäume entwendet. Ihn trifft eine 6jährige Zuchthausstrafe und 6jährige Stellung unter Polizeiaufsicht.

3) Der Tagearbeiter Johann Riesewetter aus Brand-

schütz wegen neuen schweren und einfachen Diebstahls. Die Geschworenen erklären den Riesewetter für „schuldig“, daß er in der Nacht vom 27. zum 28. April vorigen Jahres aus dem Getreidemagazin des Dominiums Liebenau eine Quantität Kleesaamen im Werthe von über 30 Thlr. mittelst Einsteigens durch eine herbeigeholte Leiter und Erbrechen des Fensterradens, so wie daß er in derselben Nacht dem Inwohner Rademacher in Liebenau aus einem unverschlossenen Schuppen eine Radmer entwendet. Riesewetter wird hiernach zu 8 Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

4) Die verehel. Tagearbeiter Louise Fink, geb. Hoffmann von hier, wegen vorläufig tödtlich gewordener Körperverletzung. Am 7. April v. J. des Vormittags waren die Diensteute des Kretschmers Philipp, Oderstraße im goldenen Baum, nämlich die unverheh. Feller, die unverheh. Lande und die Angeklagte, letztere mit Platten der Wäsche in der Küche, deren Thüre unmittelbar in den Hof führt, und die unverheh. Caroline Schubert in dem Hofe mit Schuere von Gefäßen beschäftigt. Die Angeklagte, welche mit den Dienstmädchen in gespannten Verhältnissen lebte, gerieth mit ihnen in Streit, welcher zu Schimpfen und endlich zu Schlägen führte. Dabei gab dieselbe der Schubert einen Schlag in's Gesicht, der von daher erwidert wurde. Die Schubert stieß dann in den Hof, fiel und wurde von der Angeklagten eingeholt und mit einem Mälteifen so auf den Kopf geschlagen, daß sie taumelte, stark blutete und in's Hospital geschafft werden mußte. Am 25. April starb sie daselbst. Die Gerichtsärzte gaben ihr Gutachten dahin ab, daß die Beschädigte in Folge der erlittenen Kopfverletzung an Entzündung des Gehirns und seiner Haut mit Ausgange in Eiterung und Eitervergiftung der ganzen Blutmasse gestorben sei. Die Angeklagte wurde, nachdem die Zeugen die Anklage im Wesentlichen bestätigt, von den Geschworenen „schuldig“ befunden, daß sie die Kopfverletzung der Schubert zugefügt, daß sie jedoch ohne eigene Schuld durch eine ihr selbst zugefügte Mißhandlung von der Verletzung zum Tode geriet und dadurch auf der Stelle zur That hingerissen worden. Sie wird in Folge dessen nach § 196 des Strafgesetzbuches mit 2 Jahren Gefängnis bestraft.

Berlin, 9. April. Obwohl seit Einführung des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens die Spalten unserer Zeitungen täglich die genauesten Darstellungen über die Thaten unserer Gauner bringen, so kommen doch noch fortwährend neue Verbrechen vor, welche nur durch eine unglaubliche Leichtgläubigkeit von Seiten des Publikums und zwar oft gerade des erfahrenen und gebildeten Theiles desselben möglich werden. So ist in diesen Tagen wieder ein Betrüger entlarvt worden, welcher die bedeutendsten Banquiers fast sämtlich r größeren Städte in der plumpsten Weise gebrandschagt und sich sogar in verschiedene ganz angesehene Familien als willkommener Heiraths-Candidat für deren Töchter eingeschlichen hat. Vor etwa einem Jahre tauchte plötzlich ein Mensch auf, der bisher in unscheinbaren Verhältnissen gelebt hatte, und dem das unschätzbare Glück zu Theil geworden war, in den Besitz einer Erbschaft von 80,000 Pfund Sterling zu kommen, welche ein entfernter in London verstorbenen Onkel ihm hinterlassen hatte. Schicksalern erschien dieser Mensch bei verschiedenen Banquiers und holte sich Rath, wie er wohl diese Erbschaft am besten erheben und flüssig machen könne. Er wußte sich hierbei so treuherrig anzustellen, daß sich einzelne Banquiers förmlich darum rissen, ihm zu Diensten zu stehen, weil sich natürlich bei einer solchen Commission ein ansehnlicher erheblicher Gewinn erwarten ließ. Man nahm auch keinen Anstand, dem reichen Erben, welcher so mächtig und beschiden auftrat, welcher schon mit Londoner Advokaten correspondirte und seine Verwandtschaft mit dem Erblasser so klar auseinanderlegte, bereits kleine Darlehen auf die Erbschaft zu bewilligen. So reiste der Schwindler von Stadt zu Stadt und gab namentlich in Bremen, Danzig, Köln, Stettin, Magdeburg Gastrollen. Er ging sogar selbst nach London und trat hier zum Schein als Präsident für eine allerdings dort liegende bedeutende Erbschaft auf, an welcher ihm aber auch nicht eine Spur von Anrecht zustand. Endlich kam er auch nach Berlin, und erhob hier von zwei bedeutenden Banquierhäusern auf Grund seiner gewöhnlichen Schwindeleien kleine Summen von 50 bis 100 Thaler als angebliche bloße Reise-Vorschüsse zur Erhebung der Erbschaft. Allmählig wurde das Glück dieses reichen Erben auch in weiten Kreisen bekannt und es fanden sich Leute genug, welche sich eine Ehre daraus machten, denselben ihren Familien zuzuführen. Zwar war er eigentlich plump und ungebildet, er konnte kaum ordentlich lesen und schreiben, aber man tröstete sich, daß sich alle Vorzüge des Geistes und Herzens schon später mit dem Gelde finden würden und so wurde der reiche Erbe hier in Berlin der verlobten Brautgängerin der Tochter einer geachteten wohlhabenden Familie. Von hier ging der Gauner nach Magdeburg, wiederholte dasselbe Kunststück, kaufte dort auf Grund der Erbschaft, deren Besitz nun schon so notorisch und durch so viele Correspondenzen belegt war, daß Niemand mehr an solcher nur zu zweifeln wagte, eine bedeutende Zuckerfabrik und verlobte sich zugleich auch mit der Tochter des Verkäufers. Endlich war das Maß natürlich voll und der Schwindler wurde entlarvt. Derselbe wurde in Dessau auf Requisition des hiesigen Polizei-Präsidiums arreirt und ergab sich nun, daß er nichts war, als ein schon 3 Mal wegen Diebstahls und Betrugs bestraffter, vor Jahren aus der Lehre gelaufener Fleischerbursche, welcher früher als Zeitungsgeldporteur schon mehrfache Schwindeleien verübt hatte. Derselbe ist jetzt nach seiner Heimath in Sachsen transportirt worden, wo sich eine sehr lange Untersuchung gegen ihn entwickeln wird.

Vermischtes.

London, 6. April. Nach Briefen aus Australien ist dort ein großer Mangel an heirathsfähigen Mädchen. Alle unverheirathete Frauen, welche dort eintreffen, finden sofort Männer. Ein Prediger traute in einer Woche 200 Paare. Wenn ein Auswandererschiff eintrifft, versammeln sich die Heirathscandidaten am Ufer und „machen den auf Deck sich zeigenden jungen Mädchen ihren Heiraths-Antrag durch's Sprachrohr.“

Nach Briefen aus Lyon ist dem Marshall Castellane eine äußerst unangenehme Geschichte passirt. Dieser französische Krieger, ein sehr abenteuerlicher Charakter, tritt in Lyon ganz wie ein türkischer Pacha auf, und die dortigen Arbeiter pflegen ihn auch gewöhnlich „le Turc“ zu nennen. Der Marshall Castellane hat mit Radetzky gemein, daß er ein Greis mit jugendlichen Kräften ist. So liebt denn der Ober-Commandant von Lyon auch immer noch die Courmacherei, und oft kann man ihn durch die Straßen der Rhonestadt streichen sehen, um mit den lieblichen Eponerinnen zu schäkern. Dieses that er nun auch neulich. Es befam ihm aber sehr schlecht. Ein junger Bursche, dem es etwas selbstsam vorkam, daß ein eleganter Herr seiner Braut ganz familiär unter das Kinn griff, nahm seine Zuflucht zu einem Stock und ertheilte dem Freoler eine tüchtige Tracht Prügel, welche

den armen Empfänger wohl für einige Zeit geheilt haben wird. Der Bräutigam erhielt keine Strafe, da man die Geschichte nicht bekannt werden lassen wollte.

Verkehrs-Zeitung.

Leipzig, 8. April. Der allzu kurze Winter hat die Lager nicht zu lichten vermocht, während doch die Production unaufhaltsam fortgeschritten ist, und so ist denn die Messe in den meisten Artikeln wieder mit großen Vorräthen überschwemmt. In Tuchen hat sich der Verkauf nicht ungünstig angelassen, und wenn bisher nicht mehr davon verkauft wurde, so ist ein großer Theil der Fabrikanten daran schuld. Man weiß, daß seit einiger Zeit America für eine gewisse Gattung von Tuchen der Haupt-Abnehmer ist; die Einkäufer von dort trafen diesmal wieder sehr zahlreich ein und zeigten viel Bedarf. Allein dennoch

haben sich die Fabrikanten nicht darauf eingerichtet, und so ist es denn gekommen, daß von den dorthin passenden schwarzen Halbtuchen die Einkäufer nur Kleinigkeiten haben finden können und die wenigen Fabrikanten, die zur Zeit darauf eingerichtet sind, Bestellungen auf über zwölf Monate hinaus bekommen haben. Für die Sohllederfabrikanten ist der harte Nachwinter in Betreff der Trocknung sehr nachtheilig gewesen, und kam darum viel Leder an den Platz, über dessen Qualität geklagt ward. Beim Verkauf ging gute Qualität bald in andere Hände über, wie unser nächster Bericht zeigen wird. In Manufacturwaaren fehlen noch viele Einkäufer, sowohl von der deutschen Kundschaft als auch aus Rußland, Polen und dem Orient. Erstere werden noch erwartet, wogegen bei dem schlechten, durch die finanziellen Verhältnisse gedrückten Geschäftsgange in der Türkei von den sogenannten Griechen diesmal nicht viel zu hoffen sein wird.

Wien, 10. April. Der Kaiser hat mit Entschiedenheit vom 25. März d. J. befohlen, daß die projectirte Eisenbahnstrecke von Linz nach Töbly in Böhmen vom Staate auszubauen und in die Staatsbahnen einzubeziehen ist.

Die Petersburg-Moskauer Eisenbahn, deren Bau so rasch betrieben wird, daß die Eröffnung einiger kurzen Strecken bereits zum Frühjahr erfolgen soll, wird 80 Mill. Rubel Silber kosten, die zum kleinen Theile aus der Reichsbank entlehnt, zum großen Theile durch ausländische Anleihen aufgebracht werden.

Breslau, 12. April. [Marktbericht.] Der Markt ist heute sehr matt und getelt weicher Weizen 64-70 Sgr.; gelber Weizen 63-67 Sgr.; Roggen 50-58 Sgr.; Gerste 38-43 Sgr.; Hafer 28-32 Sgr.; Kleesaat, roth 9 1/2-11 1/2 Tblr.; Kleesaat, weiß, 10-14 Tblr.; Spiritus 8 1/2 Tblr.

Sämmtliche Schulbücher,

welche auf den hiesigen Gymnasien, Realschulen, Privat-Lehranstalten und Elementarschulen gebraucht werden, sowie Wörterbücher in lateinischer, griechischer, französischer, englischer, polnischer und italienischer Sprache, Atlanten und Karten der alten und neuen Welt, Zeichen-Vorlegeblätter, Vorschriften etc. etc.

sind dauerhaft gebunden vorrätig in der

Buch- und Kunsthandlung

Junkerstraße Nr. 13, neben der goldenen Gans.

Bischoffs Hamburger Keller,

Ring Nr. 10 u. 11:

Harfen-Concert.

Abends, Anfang 6 Uhr.

Aufmerksam gemacht auf die jetzt so viel besprochene „Tischtrücker“ versuchten auch wir Unterzeichnete ein solches Experiment unter Mitwirkung von 3 Damen.

Nachdem wir uns der Vorchrift gemäß um einen polirten runden Tisch gesetzt, unsere Hände mit gespreizten Fingern auf solchen gelegt, und unsere gegenseitige Verührung außer den Händen sorgfältig vermieden hatten, wurde unser Versuch nach beinahe zweistündlichem tapfern Ausharren belohnt. Einige von uns, hauptsächlich die Damen, verspürten ein vorübergehendes Uebelfein, bald darauf aber fing der Tisch an sich zu bewegen, und immer schneller, so daß wir kaum genug Zeit hatten, unsere Plätze zu verlassen, um dem Tisch in der Munde zu folgen.

Was jedoch die Hauptfache dabei ist, ist, daß der Tisch ganz nach unserm Willen nach allen Richtungen sich bewegte und stand. Wir hatten schon vorher beschlossen, alle eines Willens zu sein, und zu diesem Behufe einen unter uns gewählt, welcher seinen Willen laut aussprechen mußte und welchem wir alle in Gedanken folgten, so daß, wenn wir commandirten „rechts um“, sich der Tisch rechts, wenn „links um“, links bewegte, ebenso „halt“ oder „schneller“, er folgte uns auch. Doch müssen durchaus, um dies ausführen zu können, die Willensmeinungen Aller übereinstimmen. Dies der Wahrheit getreu.

Die Handlungsgemiss:

Besser, Trietischer, Franz v. Gerzabeck, Beblo, Diätarius.

Prämie von 200 Thlr.

Durch Auflösung eines der größten Leinen- und Damast-Waaren-Geschäfte bin ich in den Stand gesetzt, eine sehr bedeutende Partie Leinen- und Damast-Waaren hierorts im Wege des Ausverkaufs zu den untenstehenden Preisen zu verkaufen.

Diese Preise sind gegen die früheren Verkaufspreise um 40 Procent ermäßigt, trotzdem dürfte jetzt nur noch sehr selten so schwere und reelle Waare im Handel vorkommen.

Bei der auffallenden Billigkeit der Preise könnte leicht die Vermuthung entstehen, daß die Waare nicht rein Leinen sei, ich erlaube mir eine **Prämie von 200 Thlr.** demjenigen sofort baar auszuzahlen, welcher in einem von mir für Leinen verkauften Stück Waare auch nur die geringste Mischung von Baumwolle zu finden im Stande ist.

Die ausgelagerte Prämie bietet demnach hinlänglich Garantie für die Echtheit der Waare. Bei Einkäufen von ganzen Ausstattungen oder sonst großen Quantitäten werden noch extra 4 Procent Rabatt bewilligt.

Bestellungen werden gegen franco Einsendungen des Betrages entgegengenommen und prompt ausgeführt. Der Verkauf findet täglich von Morgens 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von zwei bis sieben Uhr statt.

Das Verkaufslocal befindet sich Neustadtstraße Nr. 13, erste Etage.

Preis-Verzeichniß:

1 Stück Leinwand zu 1 Duzend Hemden, mittelfein, durabel und könnig gearbeitet, früher mit 12 Thlr. verkauft, wird jetzt für 7 Thlr., feinere Zwirn-Leinwand zu 14, 16 bis 20 Thlr. wird jetzt für 9, 11 und 13 Thlr. verkauft. Hausmacher-Leinwand von gutem Handgesspinnste zu 10 bis 11 Thlr., jetzt 6 bis 7 Thlr., extra feine Leinwand zu Oberhemden und Bettwäsche, im Preise von 20 bis 50 Thlr. für 12 bis 30 Thlr.

Ein feines, rein leinene Damast-Gebede für 12 Personen mit 12 Servietten, sonst 9 bis 12 Thlr., jetzt 5 1/2 bis 7 1/2 Thlr.

Tischtücher für 6 bis 10 Personen, à 20 Sgr. bis 1 Thlr.

Gemischte Tischtücher 3 Stück 1 Thlr.

Rein leinene Zwirntaschentücher bisher 5 Thlr. jetzt für 3 Thlr. pro Duzend.

dito dito mittlere Sorten für 2 bis 2 1/2 Thlr.

Alle andere in dieses Fach schlagende Artikel zu ebenso verhältnismäßig billigen Preisen, wie Nessel zu Kleibern, wollene Stoffe und Umschlagetücher.

Theater-Repertoire.

Dinstag, den 12. April. 10. Vorstellung des 2. Abonnements von 70 Vorstellungen. Drittes Gastspiel der Frau Leop. Tugel-Perrenburg, Königl. preuß. Kammerfängerin. „Die Nachtwandlerin.“ Oper in 3 Acten. Musik von Bellini. (Einlaß 5 1/2 Uhr. Anfang 6 1/2 Uhr.)

Mittwoch, den 13. April. 11. Vorstellung des 2. Abonnements von 70 Vorstellungen. Zum ersten Male: „Aus Versailles.“ Schauspiel in 3 Acten von Bauernfeld. Hierauf zum 1. Male: „Durch.“ Lustspiel in 1 Act, von Rudolph Genée.

Meine Wohnung befindet sich jetzt Weidenstraße Nr. 29 zur Stadt Wien, erste Etage.

August Gebhardt, Damenkleider-Verfertiger.

Meine Wohnung ist jetzt: Breite Straße Nr. 23.

Vorbach, Zimmer-Meister.

Bücher-Auction.

Mittwoch, den 13. d., Nachm. 2 Uhr, sollen in Nr. 30 Kupferschmiedestraße Bücher verschiedener, auch juristischen Inhalts, versteigert werden.

Riebig, Auct.-Commissar.

Auction.

Mittwoch, den 13., Vorm. 9 Uhr, sollen in Nr. 30 Kupferschmiedestraße eine bedeutende Quantität Cigarren verschiedener Qualität versteigert werden.

Riebig, Auct.-Commissar.

Mädchen, welche das Handschuhnähen erlernen wollen, können sich melden:

Schuhbrücke Nr. 41 par terre

Französische Leder-Waaren,

als: Taschenuhren, Porte-monnaies, Cigarrentaschen, Notizbücher, Briefstaschen, Näh- und Häkel-Recessaire, Arbeitsbeutel, Herren- und Damen-Reise-Recessaire etc. etc., sind in mannigfaltigsten, neuesten und geschmackvollsten Formen, zu gewiß sehr billigen Preisen,

Porte-monnaies

von 5 Sgr. an,

in neuester Sendung vorrätig bei

Eduard Nickel, Albrechtsstr. Nr. 7.

Wandtillen u. Wisites
in Taft, Atlas, nach den neuesten Modells gearbeitet, von 3, 3 1/2, 4, 5 bis 10 Thlr.; Umschlagetücher in allen beliebigen Größen und Farben empfiehlt in großer Auswahl: J. Ringo, Schweißdigerstr. Nr. 5.

Starke englische Reibwachslichte in bekannter Güte 100 Stüd 1 1/2 Sgr., 1000 Stüd 12 1/2 Sgr. sind wieder zu haben: in der billigen Bude, Ring- n. Hintermarkt Eckbude. Auch sind daselbst die neuen und schönen Gegenstände aus Paris jetzt zu haben.

Cours-Berichte.

Breslau, den 12. April 1853.

Holl. Rand-Ducaten	96 1/2 S.
Russische Dto	96 1/2 S.
Friedrichsdor	113 S.
Louisdor	110 S.
Poln. Rand-Willets	97 1/2 S.
Oesterreichische Banknoten	93 1/2 S.
Freiwilige 5 pCt Anleihe	101 1/2 S.
Neue Staats-Anleihe	4 1/2 S.
Anleihe von 1852	103 1/2 S.
St.-Sch.-Scheine pr. 1000 Thlr.	92 1/2 S.
Seehandlungs-Banknoten-Scheine	150 S.
Breslauer Stat.-Obligationen	4 1/2 S.
dito Kammerei- dto	4 1/2 S.
dito dto dto	4 1/2 S.
Großherz. Posener Pfandbriefe	4 1/2 S.
dito dto dto neues	98 1/2 S.
Schles. Pfandbriefe à 1000 Thlr.	99 1/2 S.
dito dto neue dto	4 1/2 S.
dito dto Litt. B. dto	4 1/2 S.
dito dto dto dto	98 1/2 S.
Reisenbriefe	4 1/2 S.
Alte polnische Pfandbriefe	4 1/2 S.
Neue dto dto	97 1/2 S.
Poln. Partial-Obligationen à 300 fl.	4 1/2 S.
dito Schatz- dto	4 1/2 S.
dito Anleihe 1855 à 500 fl.	— S.
dito dto dto à 200 fl.	— S.
Russische Pfandbriefe à 40 Thlr.	— S.
Russische Loose à 35 fl.	— S.

Eisenbahn-Actien.

Breslau-Schweidnitz-Freiburger	137 1/2 S.
dito dto Prior.	4 1/2 S.
dito dto Prior-Obligat. b. 1851	100 S.
Oberschlesische Lit. A.	230 1/2 S.
dito Lit. B.	190 1/2 S.
dito Prior-Obligat. Lit. C.	100 1/2 S.
dito Krasauer	94 1/2 S.
Niederschlesisch-Märkische	100 1/2 S.
dito dto Prior.	4 1/2 S.
dito dto dto	102 S.
dito dto Ser. III.	102 S.
dito dto Ser. IV.	— S.
Wilhelmsbahn (Cösel-Döberberger)	209 1/2 S.
dito dto Prior.	100 S.
Neisse-Brieger	85 1/2 S.
Cöln-Mindener	121 1/2 S.
dito dto Prior. II. Em.	5 S.
Schles.-Schlesische	4 1/2 S.
Friedrich-Wilhelms-Nordbahn	56 1/2 S.
Seeadler Posener	51 1/2 S.
Mecklenburger	91 S.
Hamburger	109 1/2 S.

Berliner Börse vom 11. April.

Die Course der meisten Eisenbahnactien stellten sich heute wieder merklich höher, wiewohl sich einzelne im Laufe der Börse durch Gewinnrealisirungen wieder drückten; das Geschäft war besonders in Aktien-Markts, Berg-Markts und Mecklenburger sehr umfassend.

Wechsels-Course.

Amsterdam 250 fl. Kurz	143 1/2 Br.	— Gld.
dito 250 fl. 2 Monat	—	142 1/2 S.
Hamburg 300 Mark. Kurz	—	151 1/2 S.
dito 300 Mark. 2 Mt.	—	151 S.
London 1 £st.	3 1/2 Mt.	6.22 1/2 S.
Paris 3 1/2 £st.	2 Mt.	80 1/2 S.
Wien in 20 Kr. 150 fl.	2 Mt.	92 1/2 S.
Breslau 100 Thlr.	2 Mt.	99 1/2 S.
Frankf. a. M. 100 fl.	2 Mt.	56 24 Br.

Bonds-Course.

Preuß. Freiw. Anleihe	4 1/2 S.	101 1/2 Br.
dito Staats-Anl. 1850	4 1/2 S.	103 S.
Anleihe von 1852	4 1/2 S.	103 1/2 S.
Staats-Schuld-Scheine	3 1/2 S.	92 1/2 S.
Sech.-Prämien-Scheine	—	149 1/2 S.
Großherz. Posener Pfandbr.	4 1/2 S.	—
Preuß. Rand-Anth.-Scheine	—	109 1/2 S.
Goldmünzen à 5 Thaler	—	11 S.

Eisenbahn-Actien.

Bergisch-Märkische	4 1/2 S.	Br. 77 bez.
Berlin-Hamburger	4 1/2 S.	107 1/2 Gld.
dito Potsdam-Magdeb.	4 1/2 S.	92 1/2 S.
Breslau-Schweidnitz-Freiburg.	—	136 1/2 S.
Cöln-Minden	3 1/2 S.	121 1/2 S.
Niederschlesisch-Märkische	4 1/2 S.	100 1/2 bez.
Oberschlesische Litt. A.	5 1/2 S.	230 1/2 S.
dito Litt. B.	3 1/2 S.	191 S.
Stargard-Böfen	3 1/2 S.	94 1/2 S.
Cösel-Döberberg	4 1/2 S.	210 1/2 S.
Krasau-Oberschlesische	4 1/2 S.	—
Mecklenburger	4 1/2 S.	51 1/2 Gld.
Freibr.-Bilh.-Nordbahn	4 1/2 S.	56 1/2 S.

Prioritäts-Actien.

Bergisch-Märkische	5 1/2 S.	Br. — Gld.
Berlin-Hamburger	4 1/2 S.	103 1/2 S.
dito Potsdam-Magdeb.	4 1/2 S.	109 S.
Cöln-Minden	4 1/2 S.	103 1/2 S.
dito dto	5 1/2 S.	—
Niederschlesisch-Märkische	4 1/2 S.	100 1/2 S.
dito dto	4 1/2 S.	102 1/2 S.
dito III. Serie	4 1/2 S.	102 S.
Freibr.-Bilh.-Nordbahn	5 1/2 S.	103 1/2 S.

Ausländische Bonds.

Russ.-Poln. Schatz-Oblig.	4 1/2 S.	Br. 92 1/2 Gld.
dito dto Cert. Lit. A.	5 S.	98 1/2 S.
dito dto Lit. B.	200 fl.	224 S.
Poln. neue Pfandbriefe	4 1/2 S.	98 1/2 S.
dito Parl. 500 fl.	4 1/2 S.	92 1/2 S.
dito dto 300 fl.	—	—
Russ. Prior.-Oblig. 40 Thlr.	—	39 1/2 S.
St. Bab. dto 35 fl.	23 1/2 S.	22 1/2 S.

Wiener Börse vom 11. April.

Amsterdam	152 1/2 Gld.
Augsburg	109 1/2 S.
Frankfurt	108 1/2 S.
Hamburg	162 S.
London 2 Monat	10.49 S.
Paris	129 1/2 S.
5 pCt. Metalliques	94 1/2 S.
4 1/2 pCt. dto	85 1/2 S.
5 pCt. Anleihe v. J. 1851 Litt. B.	—
Loose v. J. 1839	147 1/2 S.
Lombarden	—
Bankactien	1419 S.
Nordbahnactien	2420 S.
Waggoner	—
Donau-Dampfschiffahrt	773 S.
R. f. Ducaten	14 1/2 S.

Preise der Cerealien und des Spiritus.

Breslau, den 12. April 1853.

	feine	mittel	ordin.
Belger Weizen	68-70	65	64 Sgr.
Obder Weizen	65-67	64	63 Sgr.
Roggen	55-58	52	49 Sgr.
Gerste	42-44	39	38 Sgr.
Hafer	31-32	29	28 Sgr.
Kleesaat, rothe	10 1/2-11 1/2	9 1/2	9 1/2 Sgr.
Kleesaat, weiße	12 1/2-14	11	10 Sgr.
Spiritus 8 1/2 Thlr.	Gld.		